Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 2

Artikel: Der Mann, der niemals sprach [...]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922884

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

7. Jahrgang Nr. 2	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1913 15. Januar

Zur Erbauung

„Die Liebe Christi drängte ihn also."

Verkommen, müde und unsauber stand ich in M. am Bahnhof. Mein letztes Geld war draufgegangen beim Einlösen meines Billets zur nächsten Stadt. Dort wollte ich noch einmal mein Glück versuchen.

Da trat ein Taubstummer an mich heran, nahm ein Stück Papier aus der Tasche und schrieb auf dasselbe: „Jesus ist mein Erlöser; Er hilft mir jeden Tag! Lies Evangelium Joh. 3, 16!"

Dann steckte er den Zettel in meine Rocktasche; der Zug kam, und ich fuhr davon: arm, elend, hungrig und krank. Ich steckte nachlässig meine Hand in die Tasche und suchte den Zettel, um ihn zu lesen. Selbstverständlich wußte ich nicht, was im Evangelium Joh. 3, 16 stand, aber ich fühlte, daß ich das um jeden Preis wissen müßte. Sofort nach meiner Ankunft in der Stadt ging ich in ein Haus. Doch bevor ich noch der Frau, die mir die Tür öffnete, mein Begehren aussprechen konnte, sagte sie hart: „Fort, du Bettler!" Ich antwortete: „Ich bin kein Bettler, ich bitte nur um die Erlaubnis, einmal in Ihre Bibel sehen zu dürfen." Die Frau sah mich erschrocken, ja verächtlich an und schlug die Tür zu. Ich ging ins nächste Haus; dort gab man mir eine Bibel, in der ich Joh. 3, 16, das schöne Wort fand: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben".

In der darauffolgenden Nacht lag ich in einem alten Schuppen, schlief aber wenig. Es war eine Nacht der Trauer und Tränen, der Reue und Einkehr, aber sie wurde doch die glücklichste Nacht meines Lebens. Immer und immer wieder mußte ich an den Zettel und an die Liebe Gottes zu den Sündern denken. Also auch mich liebte Gott; auch für mich und meine Schuld war Rettung da und ewiges Leben in Seinem Sohne. Ja, Gott ließ mich in Jesu Gnade und ewiges Leben finden.

Und nun bin auch ich ein erlöster Mensch, der, wie jener Taubstumme, sagen kann: „Jesus ist mein Erlöser, und Er hilft mir jeden Tag." —

Lieber Leser, wenn du diese Liebe und das Glück schon kennst, dann laß sie dich drängen, wie sie den unbekannten Taubstummen drängte, auch andere zur Quelle des Lebens und des Friedens zu führen.

Zur Unterhaltung

„Der Mann, der niemals sprach", so hieß im Arbeitshaus von Winchester (England) ein gewisser George Montague Hawkins, der letztes Jahr lautlos in die Welt des ewigen Schweigens gegangen ist. Ein eigentlicher Grund lag nicht vor, aus dem Hawkins auf das Menschenrecht der Sprache so völlig verzichtete. Sein Intellekt war normal; seine Sprechwerkzeuge waren in der besten Verfassung; auch war er kein Menschenhasser, sondern lachte

freundlich, wenn seine Grußgenossen ihn ansprachen — aber er blieb stumm. Als der Arzt ihn in seiner letzten Krankheit behandelte, waren auch mit der größten Anstrengung keine Angaben über seinen Zustand aus ihm herauszubringen. Dagegen gehorchte er den ärztlichen Anordnungen aufs Wort. Während der ganzen elf Jahre, die er im Arbeitshaus verbrachte, hatte er sein beharrliches Schweigen nur zweimal gebrochen. Als er einmal fortgehen wollte, sagte er: „Ich möchte meine Kleider". Und in seiner letzten Krankheit versuchte er sich noch einmal aufzurichten und brachte dabei die Worte heraus: „Ich möchte" —. Wenn man ob seinem ewigen Schweigen ihn nach einer Erklärung drängte, warum er denn nicht spreche, so zuckte er als Antwort nur die Achseln. Auch als seine Mutter gestorben war und der Nachlaßordner zu ihm kam, damit er sein Erbe antrete, verweigerte er stumm jede Antwort, unterzeichnete auch keine Urkunde und kümmerte sich um die ganze Angelegenheit nichts. Er war 58 Jahre alt geworden — ein merkwürdiger Fall!

Daniel. (Nach dem Leben erzählt.)

Unweit der Stadt Bern lebte in einem alten Häuschen die Witwe Reinhard mit ihrem Knaben. Es ging sehr still zu zwischen den Beiden. Der arme Kleine hatte im vierten Lebensjahr durch eine schwere Krankheit das Gehör verloren und, wie es so geht, bald auch die Sprache. In sein einsames und einförmiges Leben brachte jeweilen der Freitag eine Abwechslung; da mußte er in ein nahe gelegenes Landhaus gehen, das vom Grafen X. bewohnt wurde; dieser Herr lebte als Gesandter eines fernen Südstaates in der schweizerischen Bundesstadt. Das bescheidene Amt des kleinen Daniel bestund im Abholen der Asche, die dann die Mutter auf ihre Wiese streute, um sie recht fruchtbar zu machen. In der Küche des reichen Hauses fiel oft ein kleiner Leckerbissen für Daniel, „Dani" genannt, ab.

Heute gab es noch etwas Besonderes. Der Diener brachte eine alte Galaweste seines Herrn und legte sie dem Kleinen um; sie hing ihm bis auf die Knie herab. Das junge Küchenmädchen hielt ihren Spiegel Daniel vor. O, wie viel schöner war die rotsammtne Weste mit der Goldstickerei, als der graue, alte Kittel! In richtigem Gefühl wollte Dani sie indessen wieder ablegen, um sich erst zu Hause vor der Mutter damit zu schmücken; doch der Diener und das Küchenmädchen litten das nicht, knöpften das Prachtgewand im Gegenteil der langen Reihe nach zu und schoben dann lachend den Kleinen zum großen Portal hinaus auf die Straße. Dort setzte Dani seinen Aschenkessel auf einen Karren und fuhr heimwärts.

Eine kleine Strecke hatte er hinter sich, als von einem Seitenpfad mehrere Schulbuben in die Straße einmündeten. „Ei, seht den Hanswurst an, ha, ha!" Dani hörte sie nicht, aber er sah ihre höhnischen Mienen. Bald kamen sie an ihn heran, zerrten ihn hin und her, bis er am Boden lag. Angstvoll sah er nach der Villa zurück, ob sie es dort bemerkten und ihm gegen die rohen Knaben zu Hilfe kämen? Sie standen noch unter dem Portale, der Diener und das Mädchen, und — lachten, lachten!

Die rote Samtweste hing in Fetzen um Dani herum, der Jux war zu Ende, die Buben verliefen sich. Zu Hause angekommen, warf sich der arme Kleine auf die Erde, tobte und schrie, in Worten konnte er sich ja nicht Luft machen. Manchmal war er still in sich versunken, er dachte nach, wie er stets Sorge getragen hatte, in der Villa nichts mit seiner Asche zu beschmutzen; sie schienen dort recht zufrieden mit ihm, und nun! Es fiel ihm ein, wie er jedem der Buben, die ihn überfallen, schon oft Sträußchen von den ersten Veilchen geschenkt hatte, sie nahmen sie gern an — und jetzt? O, die bösen Menschen! nie mehr wollte er mit ihnen verkehren. Dann brach er aufs neue in Tränen aus.

Ratlos stand die Mutter ihrem tiefgekränkten Kinde gegenüber, dessen Schmerz sie nur ahnte. So vergingen einige Tage in Jammer und Trostlosigkeit. Endlich gelang es der Sonne, mit ihrem lieblichen Schein den armen, vergrämten Dani ins Frei zu locken; er legte sich ins Gras und sah aufmerksam zu, wie die Gänseblümchen im zarten Lufthauch ihre Köpfchen hin und her wiegten. Das Kätzchen aus der Nachbarschaft, das Dani so oft vor Verfolgern geschützt hatte, schlich heran und schmiegte sich zärtlich an ihn. Ja, es schnurrte vergnügt, hören konnte Dani das Tierchen nicht, aber er fühlte das leise Zittern seiner Kehle. Der Hund vom angrenzenden Hof kam eilend herbei, auch er wollte gestreichelt werden, denn er liebte den Knaben, der ihm in heißen Tagen seine Schüssel mit sauberem, frischem Wasser füllte. Plötzlich sprang Medor mit ein paar gewaltigen Sätzen auf die Straße. Der Ge-